Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 4 (1918)
Heft: 20

Artikel: Gedanken und Einfälle
Autor: K. E. E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-407068

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

jahre-, jahrhundertelangen Kämpfen, die edlere Idee, die Wahrheit, das Recht gesiegt hat.

Wie ganz anders kommt der Friede, als man sich's vorgestellt haben mochte: nicht von heute auf morgen, nicht als eine plötzliche Erlösung, sondern langsam, unter schwerem Gewölke, aber er kommt. Und es kommt ein neues Recht, das Recht Aller an Stelle des Vorrechts Einzelner. Und neue Gesetze kommen, die dem Armen und dessen Weib und Kind auch gestatten, ans Sonnenlicht zu treten, aufzuatmen von dem Druck der Arbeit und sich als Mensch zu fühlen. Wie vieler Jahre des Kampfes hat es bedurft, bis es so weit war, dass man nur die ersten Anzeichen sah! Wie ist der Achtstundentag verhöhnt worden! Und nun kommt er, ist an manchen Orten schon da. Und diejenigen, die ihn höhnten, stellen sich nun, als ob sie ihn gerufen hätten. Sie wollen sich nicht schämen, dass sie so lange so gar keine Einsicht hatten in das, was nottut. Und manches andere ist nun gekommen oder ist im Anzuge, hat sich zum Kommen gewendet während der furchtbaren, blutigroten Nacht des Kriegs.

Wie aber steht es mit der Befreiung der Geister aus Jahrtausende alter Knechtschaft? Hat sich auch da im Brausen der neuen Zeit eine Sonnenwende ereignet? — Leider müssen wir sagen: Diese Anzeichen sind noch nicht da. Und wenn wir auch wissen, dass in tausend und tausend Einzelnen die alten dunkeln Anschauungen, die Fesseln des Geistes, diese unheilvollsten aller Sklavenketten, gefallen sind, so haben wir dennoch die Anzeichen der Sonnenwende nicht verspürt; es ist noch kein Jubeln durch diese Tausende gegangen, wir sehen noch keine offene Abkehr vom alten Sklaventum. Sie glauben nicht mehr, Tausende und Abertausende, das ist wohl wahr; aber die meisten davon geben sich noch den *Schein* des Glaubens, lassen sich noch mitzählen zu denen, die der Kirche anhängen, also dass die Kirche nach wie vor auf die grosse Zahl pochen und aus der grossen Zahl einen Beweis für die Notwendigkeit der Kirche konstruieren kann. Dabei haben jene Tausende die unheilvolle Rolle der Kirche im Menschheitsleben erkannt — sonst hätten sie sich nicht innerlich abgewandt von ihr —, haben die Hinfälligkeit der kirchlichen Legenden, die Absurdität der kirchlichen Dogmen durchschaut — sonst würden sie sich an sie halten —, aber das ehrliche Geständnis ihres Denkens und Fühlens der Kirche gegenüber haben sie nicht abgelegt: *sie sind nicht ausgetreten.* Und dass sie das nicht getan haben, dass sie falsches Spiel spielen gegen die Kirche sowohl, wie gegen den freien Geist, das ist die dunkle Wolke, das ist die Nacht, die es uns so schwer macht, an die Sonnenwende im Geistesleben der Menschen zu glauben.

Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit, das ist doch der Grundzug des freien Menschen. Wer aber bei einer Gemeinschaft bleibt, mit der ihn nichts verbindet, bei einer Gesellschaft, deren Denken seinem Denken widerspricht, wer sich von dieser Lüge des Scheins nicht frei macht, nicht den Mut hat, sich von ihr zu befreien, der rühme sich nicht, freien Geistes zu sein, dem ist die Sonnenwende noch nicht gekommen.

Nur verhältnismässig wenige wenden sich ab von der Kirche, diesem ältesten, engherzigsten Sklavenstaat; die Millionen gehen am alten Gängelband, ob sie auch keinen innern Zusammenhang mehr mit der Kirche haben, und wo ein Zusammenhang ist, da ist es die anerzogene, von den ältern Geschlechtern übernommene Furcht, die Unselbständigkeit, und die masslose Ichsucht, die sich einbildet, den Himmel zu verdienen.

Nein, die Sonnenwende der Geistesfreiheit ist dem Auge noch nicht nahegerückt; aber dass sie sich hinter den schwarzen römischen und andern Wolken ganz im stillen allmählich vollzieht, daran zu zweifeln ist kein Grund; die wenigen, die den Austritt aus dem starren Bann der Kirche gewagt haben, sind uns die Gewähr dafür. Und wenn uns Gegenwärtigen auch vorenthalten bleibt, Zeugen des ersten Morgens der grossen, wahren, allgemeinen Geistesfreiheit zu sein, so dürfen wir doch in froher Zuversicht in die Zukunft blicken, welche der Menschheit die Sonnenwende bringen wird, die jetzt erst in wenigen sich ereignet. Ihr aber, die ihr sie in euch empfunden habt, seid uns gegrüsst!

Unsern Mitarbeitern, Bundesmitgliedern, Abonnenten

herzlichen

Sonnwendgruss!

Bundesvorstand, Geschäftsleitung, Redaktion.

Die Zwecklosigkeit der Welt.

(Beitrag zum Aufsatz von Herrn *H. Hüninger.*)

Zweckmässigkeit und Willensfreiheit sind Begriffe, die in einander aufgehen. Die Willensfreiheit eines lebendigen Wesens äussert sich nur in der Zweckmässigkeit seines Handelns, und umgekehrt können wir uns eine zweckentsprechende Handlung ohne die Voraussetzung eines freien Willens nicht vorstellen. Zweckmässigkeit ist daher wie Willensfreiheit subjektiv, nur in uns durch unser Empfinden wahrnehmbar. Durch die Einfühlfähigkeit setzen wir auch bei anderen Menschen einen freien Willen und demzufolge zweckmässiges Handeln voraus. Bei den Tieren nimmt unsere Einfühlfähigkeit — von den Affen bis zu den Amöben — und ihr parallel auch die Voraussetzung eines zweckmässigen Handelns verhältnismässig ab. Bei den leblosen, unorganisierten Wesen lassen wir nur noch Ursachen gelten. So weit unser Empfinden. Das Denkvermögen aber ist nur auf mechanistische Ursächlichkeit eingestellt. Wenn wir also die Aussenwelt — und uns selbst als einen Teil derselben — objektiv erforschen, so müssen wir den „Zweck" von vornherein ausschalten. Ein objektiver Unterschied zwischen der organisierten und unorganisierten Welt in Bezug auf die Zweckmässigkeit besteht daher nicht.

Wie gesagt, setzen wir jeder Zweckmässigkeit in der Welt einen freien Willen, folglich auch ein Subjekt, einen Schöpfer, voraus. Auf diesem unserm Denkpostulat beruht sowohl das Entstehen als auch das Vergehen der Religionen. Ursprünglich sah man in jedem Naturvorgang eine zweckentsprechende Handlung eines sichtbaren oder unsichtbaren Geistes oder eines Gottes. Da man sich nur anthropomorphische Zweckmässigkeiten vorstellen kann, so verlangte man von den Göttern und sah in den Naturvorgängen nur Handlungen, die dem menschlichen Zwecke entsprachen und die den Menschen gerade in den Kram passten. Der Mensch wurde zum Zentrum des Weltalls. Mit fortschreitender Entwicklung des Denkvermögens offenbarten sich alle die Unzweckmässigkeiten in der Natur — alle die Januarveilchen, die frühzeitig zu Grunde gehen — und damit entstand — nämlich im alten Griechenland — der Atheismus. Erst dem reaktionären Universalwissen eines Plato und eines Aristoteles, dem Nachtrab und Absatz der sophistischen Schule, konnte es gelingen, die Zwecklosigkeiten in der Natur mit zweckentsprechenden Worten auszufüllen und dadurch die Allmacht eines Schöpfers — der später ins Christentum überging — wiederherzustellen. Die aristotelische Zweckmässigkeit entspricht ganz der der Bibel: und Gott schuf die Sonne, dass sie leuchte bei Tag usw. Die Astronomie war ganz auf den Wohnsitz des Menschen zugeschnitten. Mit dem Untergang der geozentrischen Weltanschauung (Kopernikus) konnte sich auch die anthropomorphische Naturzweckmässigkeit nicht weiter halten, und dadurch wurde auch der Schöpfer von seinem Thron gestürzt. Denn gerade die Einsicht in die Zwecklosigkeit der Naturerscheinungen ist es, die den Atheismus nach sich zieht.

Da wir ja nur eine anthropomorphische Zweckmässigkeit begreifen können, so überlassen wir den Transcendentalisten die Frage, ob die Welt nicht an und für sich einen Zweck — also einen uns unbegreiflichen Zweck — hat. Die sollen darüber urteilen, ob die hunderttausende von jungen, gesunden Menschenleben, die der Krieg vernichtet hat, vielleicht nicht einem teuflischen oder göttlichen höhern Zweck dienen. Wir aber können einen Gott oder einen Teufel, der unserm Zweck zuwiderläuft, garnicht gebrauchen. *H. Szoton.*

Gedanken und Einfälle. Überall wird die Hilfe Gottes zur Beschützung des Staates und seiner Interessen angerufen — aber wird Gott dadurch nicht zur Parteinahme aufgefordert? Man traut ihm also Parteilichkeit zu, sonst hätte es doch gar keinen Sinn und Zweck, ihn zur Hilfe in patriotisch-egoistischen Bestrebungen anzurufen! — Und dieses Zeugnis der Parteilichkeit und Bestechlichkeit stellen die gläubigsten Gläubigen ihrem Gotte aus. *K. E. E.*